

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5. Halbjährig . . . 10 — 5. Vierteljährig . . . 5 — 2.50. Monatlich . . . 1 — 70.
Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5. Halbjährig . . . 7 — 2.50. Vierteljährig . . . 3 — 75. im Ausland: Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5. Halbjährig . . . 9 — 2.50. Vierteljährig . . . 4 — 75.
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subscrite werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Anfertigungspreis: Der Raum einer einspaltigen Carondeletseite kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Hilarloh Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfozö, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Wollgasse 59, wolebst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 242.

Sermannstadt, Mittwoch den 19. October 1904.

120. Jahrgang.

Sie thun nicht mit.

Die Unabhängigkeits-Partei hat unter Zustimmung Franz Kossuth's, nachdem er selbst erklärt hatte, die Obstruction nur in dem Falle billigen zu können, wenn Lebensfragen der Nation auf dem Spiele stehen, beschloffen, keine Vertreter in den Ausschuss zur Revision der Hausordnung zu entsenden. Dasselbe haben die anderen oppositionellen Fractionen, die reactionäre Volkspartei, die Partei Ugron-Szedekényi und die Nationalpartei, über deren Haupt Apponyi's Geist schwebt, der stets verneint, gethan. Sie machen es, wie die Kinder, die, wenn nicht sie das Spiel leiten können, schmollen und nicht mitspielen wollen. Und warum wollen sie nicht mitthun? Weil sie fürchten, majorisirt zu werden. Ja, um's Himmels willen — in welchem Parlament der Welt, in welcher Körperschaft, Versammlung oder Dorfgemeinde-Vertretung entscheidet die Minderheit?

Es ist nicht absurd und der Logik in's Gesicht schlagend, wenn einestheils zugegeben wird, daß die gewerksmäßige Obstruction den Lebensnerv des Parlamentarismus gefährdet, andernteils man trotz Alledem ablehnt die Theilnahme an der Discussion über die Mittel, durch welche der Giffzahn der „technischen“ Obstruction zu beseitigen sei? Zudem die Kossuthpartei dies thut, glaubt sie, der Verantwortung für die Zukunft ledig zu sein. Das erreicht sie nicht. Die Zukunft wird sie wegen Zwitterlei rügen. Erstens weil die Partei Etwas im Interesse des Landes als geboten erkannt und für die Verwirklichung dieses Mittels nicht eingetreten ist. Zweitens: weil sie dort, wo sie am wirksamsten hätte Controle üben können, daß die gehörige Grenze nicht überschritten werde, die Erfüllung ihrer Pflicht unterlassen hat.

Der Vorstoß der Partei, im Parlament mit aller Kraft gegen den Reformplan anzukämpfen, kann die Unterlösung nicht rechtfertigen. Was nützt der Regenschirm, wenn er aufgespannt wird, nachdem der Regen schon vorüber ist? Wie, wenn der Ausschuss einen Entwurf ausarbeitet, der auch der Ueberzeugung der Unabhängigkeits-Partei entspricht? Das ist ja leicht möglich; hat doch Graf Tisza ausdrücklich gesagt, es sei nur seine individuelle Ansicht, daß die Verathung des Budgets und des normalen Recruten-Contingents an eine fixe Frist gebunden sei. Wo bleibt die Konsequenz, wenn Front gemacht wird gegen die Vereitelung von Obstructions-Versuchen, die nicht der Wahrung von Lebensinteressen des Landes dienen sollen? Und Kossuth ist es doch nur um solche Fragen zu thun. Will denn der Ministerpräsident die Legislative dieses Rechtes berauben? Im Gegentheil. Ober tagirt etwa der einsichtsvolle Theil der Unabhängigkeits-Partei als Grenzfrage der Nation, daß die Policinelli vom Schlage der Herren Gabanyi, Lengyel und zehn andere gewissenlose, zu Allem fähige politische Freibeuter jede ernste Arbeit unmöglich und das ungarische Parlament durch Herbeiführen von ex lex-Zuständen zum Gegenstande des Spottes der civilisirten Welt machen?

Die Unabhängigkeits-Partei hat sich mit ihrem Beschluß, den Verathungen des Revisions-Ausschusses fern zu bleiben, in argen Widerspruch verwickelt. Und durch wen hat sie sich dazu verleiten lassen? Durch Banffy, Ugron und die Volkspartei, die bereits früher die Abstimmung beschlossen hatten, um einen Druck auf Kossuth zu üben. Der Plan war: wenn die Kossuthpartei, während die anderen oppositionellen

Bruchtheile streifen, allein in den Revisions-Ausschuss eintritt, dann können der Verleumdung die Fingel schießen: „Kossuth hat sich bestechen lassen; er hat sich mit Tisza verbündet; er steht im Solde Wiens, der Verräther u. s. w.“ — Will er Dem entgegen, so rechnet den Scandalmacher, dann muß er gegen seine bessere Ueberzeugung auf die Theilnahme an den Verhandlungen des 21-er Ausschusses verzichten. Die falschen Prophezeien haben richtig calculirt. Die besonnenen Männer der Unabhängigkeits-Partei hatten nicht die Selbsterleuchtung der Verleumdungs-Gefahr die Stirne zu bieten und gingen auf den Leim, denn anstatt selbst zu führen, ließen sie sich gängeln und plumpften in die Falle.

Jetzt sind sie wieder dort, wo sie vor dem Eingreifen Koloman Thaly's vor sieben Monaten, unmittelbar vor der Abstrüfung der Obstruction waren, als vierhändige Kastranen-Lieferanten der schwarzen Garde und der nach Zigeunerjungen-Art vor den fahrenden Wagen rad-schlagenden Straßen-Politiker. Auf sie paßt nun der Volkspruch: Sie sind wieder dort, wo der Nader Jude, dessen Wagen von Späßvögeln in der Nacht umgewendet ward in der Richtung nach Mad, was zur Folge hatte, daß er, als der nächste Morgen graute, gewahrte, daß er, statt in entgegengesetzter Richtung, nachhauje, zurück nach Mad, gefahren war.

Sie werden wohl denken, daß umgekehrt auch gefahren ist, allein Graf Tisza, der so lange die „eiserne Faust“ unter den nationalen Zugeständnissen, die er von der Krone erwirkt, verborgen hielt, ist der Mann, in seinem Bestreben, die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes zu sichern, bis zur letzten Konsequenz zu gehen. Davor fürchtete sich die Minderheit, die ja schließlich ihre Mandate nicht verschmerzen will. Vielleicht wird der düstere Ausblick auf die Auflösung des Parlamentes „den Kampf auf Leben und Tod“, von dem bereits der in Kaiserlieden Großes leistende Abgeordnete Jozan Lengyel sprach, abwenden und abermals einen billigen Vergleich, der die Freiheit des Abgeordneten-hauses und die obstructionsfreie Durchlassung der wichtigsten Vorlagen sichert, in's Leben rufen.

Chamberlain und Balfour.

London, 14. October.

Große Ereignisse und Chamberlain'sche Tarifreformen pflegen meist ihre Schatten vorauszuwerfen, und so hatte man in den letzten Tagen, besonders seit der Rede, die Mr. Balfour in Eimburg hielt, die größten Erwartungen auf das Meeting gesetzt, mit welchem Mr. Chamberlain am 5. d. Abend in Luton seinen diesjährigen „Feldzug“ eröffnete. Die wildesten Gerüchte waren verbreitet worden. In liberalen Kreisen besonders erwartete man mit Bestimmtheit, daß die letzten Aeußerungen des Premier's zusammen mit der Entgegnung des früheren Colonial-Secretärs den endgültigen Bruch in den Reihen der unionistischen Partei hervorrufen würde.

Die „Liverpool Post“ versicherte, aus guter Quelle zu wissen, daß seit der Vertagung des Parlamentes die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht worden seien, einen Weg zu finden, auf welchem die beiden Führer der Unionisten zusammen weiter arbeiten könnten, ohne eine noch schärfere Trennung hervorzurufen, daß diese Bemühungen aber gänzlich fehlgeschlagen seien, während der „Standard“ meinte, Mr. Chamberlain werde nun seinen eigenen Weg gehen und keinerlei Rücksicht mehr auf den Premier nehmen. Die „Daily News“ endlich behauptete, der ehemalige Colonial-Secretär sei vollkommen zufrieden damit, daß er nun

die Organisationen der unionistischen Partei vollständig für sich gewonnen habe, und es bleibe dem Premier nichts weiter übrig, als zurückzutreten oder aber das Parlament aufzulösen und es auf die Entscheidung der Wähler ankommen zu lassen.

Für das Meeting war eine besondere Halle errichtet worden, die nicht gerade sehr schön ausgefallen war, die aber den Vorzug hatte, 8000 Personen beherbergen zu können. Mr. und Mrs. Chamberlain verließen am 5. d. Nachmittags bereits Birmingham und begaben sich nach Woburn, dem Schlosse des Herzogs von Bedford, von wo aus Gastgeber und Gäste nach Luton fuhren. Für die Berichterstattung waren die üblichen Vorrichtungen getroffen worden, man hatte 18 neue Drähte angelegt. Die Polizei war in starken Abtheilungen aufgestellt worden, weil genau an demselben Plage vor einigen Jahren bei einer ähnlichen Gelegenheit ernste Unruhen vorkamen, und die Bewohner von Bedfordshire dafür bekannt sind, daß sie leicht, wie man in England sagt, ihr „Temper“ verlieren. Selbst aus London hatte man die besten Polizisten dorthin entsandt. — Trotz des fürchterlichen Wetters — es herrschte Regen und Sturm — war die Halle bald gefüllt, und weitere zehntausend Personen warteten draußen, um auch nicht einen Moment später zu erfahren, ob die Krisis, von der so viel geredet wurde, vorüber sei oder nicht. Als Chamberlain die Halle betrat, erhob sich die ganze Versammlung, und ein brausender Beifallssturm machte für einen Augenblick Hören und Sehen unmöglich, denn die Leute waren auf die Bänke gestiegen und warfen nach englischer Sitte ihre Hüte und Mützen hoch in die Luft.

Zuerst widmete Chamberlain, dessen Stimme eine große Bewegung verrieth, dem Andenken „seines alten Freundes“ Sir William Harcourt einige Worte. Dann ging er gleich auf die sogenannte fiscalische Frage über.

Er betonte, daß er niemals daraus habe eine Parteifrage machen wollen, er habe vielmehr immer hervorgehoben, daß es sich dabei um Fragen handle, die jeden Einzelnen im Lande gleich viel angingen. Dann suchte er von Neuem zu beweisen, daß alle Industrien ohne Ausnahme unter den gegenwärtigen Verhältnissen und bei dem Freihandels-princip leiden müßten. Das könne nicht gelehrt werden, und außerdem müsse man einsehen, daß diese Verhältnisse von Tag zu Tag schlimmer und bedenklicher würden. Er schilderte dann des Längeren die Arbeitslosigkeit und das Elend, in welchem sich so viele Bewohner dieser Insel befänden, und meinte, daß der Schrei nach gründlicherer Bildung der Massen (Rosebery) gar nichts nützen würde, es sei gerade so, wie wenn man denke, „mit einer Pille ein Erdbeben curiren zu können“. Er habe übrigens niemals gesagt, man solle still sitzen und nichts thun. Der Landwirthschaft gehe es auch schlecht, trotzdem die englischen Landwirthe mehr aus ihrem Grund und Boden gewannen, als die Landwirthe anderer Länder. Die zwei Schillinge, die er für das Korn vorge schlagen habe, seien keine Steuer, sondern ein Zoll. „Den wir aber werden begahnen müssen!“ rief eine Stimme dazwischen. „Nein, nicht wir, sondern der Ausländer!“ erwiderte Chamberlain. Und dann kam wieder die alte Geschichte von dem Ausländer, der alle diese schönen Bälle zu zahlen haben würde, daselbe, was der ehemalige Colonial-Secretär schon in jeder seiner Reden ausgeführt hat und was die verschiedenen Staatsräthe jedesmal wiederholten, wenn neue Bälle eingeführt oder die alten erhöht wurden.

Erst gegen Ende der Rede kam Chamberlain auf den interessantesten Punkt zu sprechen, nämlich auf seine Auffassung der Rede, die der Premier neulich hielt. Er begann mit den Worten: „Mr. Balfour sprach neulich in Eimburg“, und sofort trat tiefe Stille im Saale ein. „Mr. Balfour“, fuhr der Redner fort, „sprach sich gegen die Protection aus.“ Dann folgte eine kleine Pause. „Auch ich bin gegen Protection“ und ein drohender Beifall durchbraute das Haus. Man sah wohl, die Krisis sei vorüber. Uebrigens, fuhr der Redner dann fort, sei es ihm ganz

mehr gemeinsames Engagement. In den ersten Jahren trafen sie während der Ferien wohl noch zusammen und blieben auch in regelmäßigem schriftlichen Verkehr. Aber nach und nach trat doch eine Entfremdung ein, die Zwischenräume der Briefe wurden immer größer und endlich blieb jede Nachricht aus. Jahrelang fand ihre Mutter zwar noch immer seinen Namen im Bühnen-Almanach verzeichnet, dann aber verschwand er daraus und sie wußte nichts mehr von ihm. Da die Mutter nun auf sich selbst angewiesen war und wußte, daß sie später in kein anderes Rollenfach übergehen konnte, wenn es mit ihrer Tanzkunst zu Ende war, bemühte sie sich ängstlich, ein Vermögen zu erwerben, damit sie, wenn sie genöthigt sein würde, von der Bühne zurückzutreten, nicht nöthig hätte, sich Einschränkungen aufzuerlegen. Sie hätte nun schon längst diesen Vorstoß ausführen können, denn ihre Ersparnisse hatten längst die Höhe erreicht, welche sie für nothwendig zum unabhängigen Leben erachtete; aber jetzt schon zurückzutreten, war ihr unmöglich, sie konnte dem Beifall der Menge nicht entbehren.

Sie liebte ihre Tochter zärtlich; seit einiger Zeit jedoch, in der Alice sehr gewachsen war, kam es ihr erst zum Bewußtsein, daß es an der Zeit sei, von der Bühne zurückzutreten, wo sie als Mutter einer beinahe erwachsenen Tochter doch nur eine zweite Rolle spielen konnte. Nein, und tausend Mal nein! Nur das nicht! Sie hatte nie etwas Anderes kennen gelernt. Vater und Mutter hatten dem Theater angehört, sie waren sogar bei kleinen Wanderbühnen angestellt gewesen, hatten die ganze Klüglichkeit dieser „Schmieren“ kennen gelernt und sie selbst mit ihnen, bis sie zum Zweck ihrer Ausbildung in Pension gegeben wurde. Wenn Alicens Mutter aber Abends tanzte, war alles Andere vergessen. Der Beifall der Zuschauer bewauchte sie, der Duft der Blumen, die man ihr zugeworfen, dünkte ihr süßer, als Weirauch.

Den zwanglosen, fröhlichen Verkehr mit den Collegen und Colleginnen, die Subdignen des Publicums sollte sie freiwillig aufgeben? Und was tauchte sie dafür ein? Eine bürgerliche Häuslichkeit. Sollte sie fortan lachen und baden, nähen, sticken und stricken? Nein, nur das nicht! Wenn sie sich schonte, mochten wohl noch vier bis fünf Jahre hingehen,

Feuilleton.

Drei Schwestern.

Roman von C. v. Berlepsch. (6. Fortsetzung.)

Natürlich war Alice Alles fremd und unsympathisch, ganz abgesehen von der Sehnsucht nach der Mutter. Sie war daher in den ersten Tagen ziemlich ungebärdig, hatte allen Anspruch der Vorsteherin und alle Annäherungsversuche schroff zurückgewiesen und weinte, sich selbst überlassen, unaufföhrlich, obgleich sie wiederum ängstlich bemüht war, ihre Thränen Niemand sehen zu lassen. Madame Dupauz dachte schon mit Bedauern daran, die hohe Pension und Alice selbst ihrer Mutter zurück senden zu müssen, als Bertha und Magda eintrafen. Der wunderbare Anstrich des Mädchens witterte in ihnen Leidensgefährten, und die sympathische Art und Weise, wie die Bekanntschaft eingeleitet wurde, nahm sie vollends für die Schwestern ein. Sie konnte daher am nächsten Tage kaum die Zeit erwarten, die neuen Bekannten wiederzusehen. Madame Dupauz sah sofort den guten Eindruck, welchen die Weiden auf Alice gemacht, und begünstigte die gute Intimität. Dabei kam ihr noch der Umstand zu statten, daß für heut unerwartet zwei neue Pensionärinnen angekündet worden waren, für die sie augenblicklich um zwei Zimmer in Verlegenheit war. Sie beauftragte daher in Gegenwart der Schwestern eine peinliche Rathlosigkeit und erreichte ihren Zweck: Magda schlug vor, Alicens Bett für die Nacht in ihrem Schlafzimmer aufstellen zu lassen. Scheinbar widerstrebend willigte sie endlich ein; als es aber einmal gegeben war, blieb es auch bei dieser Einrichtung, nur wurde das sehr große Wohnzimmer für alle Drei zum Schlafzimmer benutzt.

Die ersten Tage vergingen den Dreien unter ihren Arbeiten, weiten Spaziergängen und gemüthlichen Plauderstunden.

Bertha trieb Sprachen, malte fleißig und nahm Gesangsstunden, während Magda die Selecta besuchte. Alice war sehr zurück; es war bei ihr wohl bis jetzt nicht Werth genug auf die Erwerbung von Kenntnissen gelegt worden. Nun aber, durch Bertha's und Magda's Beispiel angefeuert, suchte sie das Veräumte nachzuholen. Auffallend war Weiden, daß sie ziemlich neugierig in Bezug auf ihre Familien-Verhältnisse war, dagegen von den eigenen nichts verrieth. So hatte sie wieder einmal nach vielerlei gefragt, und ihr war rückhaltlos Antwort geworden, worauf sie gegen ihre Gewohnheit in Schweigen versank. Dann sprang sie plötzlich auf und warf sich an Magda's Hals. „Aber was ist Dir, Alice? Du erschreckst uns.“

„Warum fragt Ihr mich nicht auch nach meinen Eltern, meiner Heimat, wie ich es thue?“ rief sie in großer Erregung. „D, ich weiß schon, weil Ihr vermutet, daß nicht Alles klar ist, daß ich Etwas zu verbergen habe.“

„Aber Alice! Wie kommst Du darauf! Nein, nur weil es für junge Damen sich nicht schickt, fragten wir nicht. Außerdem wäre es Deine Sache gewesen, uns ungefragt mit Deinen Verhältnissen bekannt zu machen. Wer Vertrauen verlangt, muß es auch erwidern.“

„Ja, muß ich das? D, dann ist ja Alles gut.“ Und nun entrollte sie den Schwestern ein Bild von ihrem früheren Leben, das wohl bunt und farbenprächtig war, aber doch auch so dunkle Stellen zeigte, daß sie tiefes Mitleid mit diesem Wesen hatten, welches, noch halb ein Kind, doch schon Dinge mit Verständnis erlebt hatte, von denen sie Weide in ihrer bevorzugten Lebensstellung keine Ahnung gehabt.

Alice war das einzige Kind ihrer Eltern, ein rechtes Theaterkind. Die Mutter, als Tänzerin in einem kleinen Hoftheater engagirt, hatte noch sehr jung den Baryton der Oper an derselben Bühne geheiratet und anfangs sehr glücklich mit ihm gelebt. Dann waren Weide nach einer größeren Bühne übergesiedelt, wo jedoch ihr Vater nicht gefiel. Da sich für die nächste Saison kein Engagement für Weide an einer Bühne fand, ging ihr Vater nach Wiga, während die Mutter in ihrer Stellung blieb. So viel Mühe sich Weide auch gab, sie fanden nicht

Einerlei, wie man ihn nenne, aber das Eine wünsche er klarzustellen, daß er keinerlei Absicht habe, auf die alten Schutzzölle der protectionistischen Zeit zurückzugehen, die gerade so veraltet und unbrauchbar seien, wie das Freihandelsprincip. Im Uebrigen erklärte sich Chamberlain vollkommen mit Allem einverstanden, was Mr. Balfour gesagt habe, insbesondere natürlich mit dem Vorschlag, eine Konferenz einzuberufen. Nur Eins verstehe er nicht, nämlich warum Mr. Balfour wolle, daß, nachdem die Konferenz ihre Beschlüsse gefaßt habe, die ganze Frage noch einmal den Wählern vorgelegt werden solle. Das würde die Entscheidung zu lange hinauszuziehen.

Die meisten der conservativen Blätter sind mit der Rede Chamberlain's durchaus einverstanden und entnehmen aus ihr, daß die beiden Staatsmänner vollkommen derselben Ansicht sind.

Der „Daily Telegraph“ sagt, Beide arbeiteten darauf hin, das große Werk zu vollbringen, welches Lord Beaconsfield begonnen habe, nämlich das Reich enger zusammen zu schweißen, und bei diesem Werk könnten sie versichert sein, die größte Wehrzahl der Nation hinter sich zu haben. — Die „Morning Post“ zweifelt nicht daran, daß die beiden Reden außerordentlich dazu beitragen würden, die Einigkeit des Reiches auf der vorgeschlagenen Basis zu verwirklichen. — Auch der „Daily Graphic“ schließt aus der Rede, daß die beiden Staatsmänner sich vollkommen einig seien, gerade wie das von vornherein der Fall gewesen sei. — Ganz anderer Ansicht ist dagegen der conservative „Standard“, welcher darauf hinweist, daß Chamberlain mit aller Klarheit Steuern auf Lebensmittel und einen Tarif für alle Manufacturwaaren gepredigt habe. Die Wichtigkeit der Erklärung Balfour's liege darin, daß kein unionistischer Sieg an der Wahlurne mehr als ein Triumph Chamberlain's betrachtet werden könne, Chamberlain könne nur einen Sieg erringen, wenn es ihm gelinge, Mr. Balfour aus dem Felde zu schlagen. Diese Sachlage können weder Chamberlain noch seine Freunde hinwegdiskutieren.

Die „Daily News“ endlich sagt, dem Zusammengehen Chamberlain's und Balfour's sei ein Kampf um die Führerschaft zwischen den Beiden gefolgt, zwei Männer, von denen man wisse, daß der eine kein Freihändler und der andere kein Schutzzöllner sei. Die liberale Partei müsse daher auf ihrer Hut sein und den günstigen Augenblick nicht wieder vorübergehen lassen. B. Z.

Rückübernahme der Findelkinder ungarischer Staatsangehörigkeit. Das k. k. österr. Ministerium des Innern hat an die k. k. Statthalterei in Wien einen Erlaß betreffend die Rückübernahme der Findelkinder ungarischer Staatsangehörigkeit in die heimatländ. Findelpflege gerichtet. Diesem Erlasse entnehmen wir Folgendes: Das k. ungarische Ministerium des Innern hat in Angelegenheit der Rückübernahme der Findelkinder ungarischer Staatsangehörigkeit in die heimatländ. Findelpflege mit dem Schreiben vom 2. August 1904 eröffnet, daß der Director des Budapest. staatlichen Kinderasyls angewiesen wurde, ebenfalls die entsprechenden Verfügungen wegen Heimbeförderung der in der Wiener, Grazer und Prager Findelanstalt untergebrachten, nach Ungarn zuständ. Kinder zu treffen. Das k. ungarische Ministerium des Innern ist weiter damit einverstanden, daß die niederösterreichischen Findelkinder in der Findelanstalt in Wien gruppenweise übernommen werden, doch sollen die aus je 20 Kindern zusammengefügten Gruppen nicht in Zwischenräumen von vierzehn Tagen, sondern allmählich nachhause befördert werden, weil sich sonst die Rückübernahme zu sehr hinauszuziehen würde. In der Wiener Findelanstalt werden nur die im Gebiete der Stadt Wien, in Nieder- und Oberösterreich, sowie in Böhmen und Mähren untergebrachten Kinder dieser Anstalt übernommen. Die von der niederösterreichischen Findelanstalt in den Comitaten Pozsony, Trencsén und Nitra untergebrachten Kinder wird der Director des Budapest. staatlichen Kinderasyls auf Grund einer von der niederösterreichischen Landes-Findelanstalt ausstellenden schriftlichen Vollmacht an Ort und Stelle selbst übernehmen. Die im Comitate Vas und in Steiermark untergebrachten Kinder gehören in das staatliche Kinderasyl in Szombathely und werden auf Grund einer analogen Vollmacht vom Directions-Bezirksamt dieses Asyls in den Unterkunftsorten übernommen. Die Directionen der Findelanstalten sind in Kenntnis zu setzen, daß sie in Zukunft von jeder Aufnahme eines Findelkinds ungarischer Staatsangehörigkeit wegen sofortiger Heimbeförderung eines solchen Kindes bis auf Weiteres ohne Verzug den Directions-Bezirksamt des staatlichen Kinderasyls in Szombathely zu verständigen haben. Hiernach treten für Findelkinder ungarischer Staatsangehörigkeit in Zukunft folgende Bestimmungen in Kraft: 1. Der ungarische Landes-Krankenverpflegungsfond übernimmt keine Kosten für ständige Unterbringung von Findelkindern ungarischer Staatsangehörigkeit in österreichischen Findelanstalten. 2. Die Kosten für die vorübergehende Unterbringung solcher Kinder in einer österreichischen Anstalt bis zur Heimbeförderung werden vom staatlichen Kinderasyl in Szombathely nur dann

vergütet, wenn a) demselben gelegentlich der Aufnahme des Kindes die früher erwähnte Verständigung zugekommen ist und b) die Mutter oder sonstige Angehörigen des Kindes in die Aufnahme des Kindes in das staatliche Kinderasyl in Szombathely einwilligen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. October.

In der gestrigen Abgeordnetenhaus-Sitzung widmete der Präsident dem verstorbenen König von Sachsen einen warmen Nachruf. „Uns berührt“, sagte er, „das Ableben des Königs schmerzhaft, weil er immer ein aufrichtiger, guter Freund unseres Königs gewesen ist, dem er in wahrer Freundschaft und Anhänglichkeit zugethan war.“ Das Haus nahm das Ableben mit Beileid zur Kenntnis. Es folgte die Tagesordnung: Das italienische Handelsprovisorium. Szűllő (Volkspartei) sprach contra.

Der Reichstagsabgeordnete Josef Váši hielt am 16. d. im hauptstädtlichen III. Bezirke (Klofen) seinen Redenschäftsbericht, in welchem er die Revision der Geschäftsordnung betreffs der Votierung des Budgets billigt, dagegen einer Beschränkung der Debatte über das Recruten-Contingent nicht zustimmt. Die Wählerversammlung votirte ihm Vertrauen und beschloß eine Begrüßungs-Adresse an den Ministerpräsidenten Grafen Stefan Tisza.

Der König von Sachsen erließ am 16. d. M. folgende Proclamation: „An mein Volk! Wieder nach kurzer Zeit hat Gott der Allmächtige, der Herr über Tod und Leben, das Vaterland in den Zustand tiefer Trauer gesetzt. Wenn mich etwas in meinem unendlichen Schmerze über den Verlust meines heimgeliebten Vaters trösten kann, so ist es die Ueberzeugung, daß mein Volk mit mir fühlt und sich in angestammter Treue und Anhänglichkeit eins mit mir weiß in diesem Augenblicke schmerzlicher Prüfung. Der edle, bis zum letzten Augenblicke für das Landeswohl rastlos thätige vereingete Fürst hat während seiner Regierung viel Schweres durchlebt, und vielleicht wäre ein weniger hochherziger Monarch verzweifelt. Er hat aber selbst in den schwersten Augenblicken nicht das Vertrauen zum Volk verloren. Diesem großen Beispiele folgend, bringe ich auch meinem Volke das volle Vertrauen entgegen, und es wird mein stetes Bestreben sein, des Landes und des Volkes Wohl zu fördern und jeden, auch den letzten meiner Unterthanen glücklich und zufrieden zu machen.“ Pillnitz, 15. October. — Friedrich August.

Die serbisch-bulgarische Annäherungs-Politik hat jetzt eine harte Prüfung zu bestehen. Das Communiqué der serbischen Regierung über die Banden in Mazedonien gibt den bulgarischen Blättern Anlaß, die Politik der Belgrader Regierung einer scharfen Kritik zu unterziehen. Die bulgarischen Blätter verurtheilen, wie der „Neuen Freien Presse“ aus Belgrad berichtet wird, das Communiqué, weil in ihm die Banden, die nachweislich im Dienste des Tyranns stehen, als Banditenhorde bezeichnet werden. Dieser Ausdruck hat nicht nur die Presseorgane der verschiedenen macedonischen Organisationen, sondern auch alle übrigen Blätter, mit Ausnahme des halb-offiziellen „Novi Vest“ in Sophia, in solche Aufregung versetzt, daß sie in ihren Angriffen gegen die Politik der serbischen Regierung und gegen Serbien keine Grenzen kennen. In demselben Augenblicke aber kommen Nachrichten aus Poretsch im Wilajet Monastir, daß mehrere bulgarische Banden mit der großen serbischen Bande in Conflict gerathen seien, und daß ein starker Zusammenstoß erfolgt, bei welchem es auf beiden Seiten Tode und Schwerverwundete gab. Bekanntlich ist im Wilajet Monastir der berühmte Bandenchef Grujew thätig, den man als den wirklichen Chef der gesamten inneren Organisation betrachtet. Grujew ist Oberhaupt von acht bedeutenden Banden, die seit einiger Zeit die serbische und die griechische Bevölkerung mißhandeln und sie zwingen, zum Tyrannat überzugehen. Infolge dieser Mißhandlungen haben auch viele Dörfer das Patriarchat bereits verlassen, um sich der Rache Grujew's zu entziehen. Auch die dortigen Serben haben sich in Banden organisiert und einen gewissen Mizo zu ihrem Führer gemacht. Diese serbischen Banden von der Bevölkerung unterstützt, hatten auch einen großen Erfolg zu verzeichnen. Die bulgarischen Banden mußten alsbald Poretsch verlassen. Grujew aber ruhte nicht. Er machte mehrere Versuche, Poretsch den Serben und den Griechen wieder zu entreißen. Diese Versuche endeten jedoch kläglich. Seine Banden wurden vertrieben, er selbst wurde nach einer Nachricht schwer verwundet, nach einer anderen Meldung sogar getödtet. Dieser Zusammenstoß zwischen Mizo und Grujew wird von gefährlichen Folgen für die serbisch-bulgarische Annäherungs-Politik sein. Grujew ist in Bulgarien, Mizo in Serbien sehr beliebt. Es handelt sich hier nicht mehr um Briganten. Es sind Kotten von Revolutionären, die eine starke moralische Unterstützung die einen in Serbien, die anderen in

Bulgarien, hatten. Die serbischen Blätter ohne Ausnahme verlangen von der Regierung energische Maßregeln gegen Bulgarien und gegen das bulgarische Räuberwesen in Mazedonien. Es entsteht im ganzen Lande eine antibulgarische Bewegung.

Die große Schlacht bei Tantai ist noch immer nicht zu Ende. Aber schon jetzt ist aus den Berichten zu entnehmen, daß sie die furchtbarste ist, die in neuerer Zeit geschlagen wurde. Die Verluste der Russen sind enorm. Ein Fünftel der europaischen Armee ist der verhängnisvollen Offensive des Feldherrn zum Opfer gefallen. Marshall Duna meldet nach Tokio, daß er vor der Front der rechten japanischen Armee allein 4500 tote Russen auffand; die Gesamtverluste der Russen auf diesem Theile des Schlachtfeldes betragen mindestens 20.000 Mann; die Verluste europaischer vor der mittleren und linken japanischen Armee sind dabei noch nicht festgesetzt. Und schließlich dürften noch zwei oder drei Divisionen abgeschnitten sein. Wenn man trotz Alledem in Petersburg nur von einem Mißerfolge spricht und eine Niederlage noch nicht zugeben will, sondern noch an eine Wendung in dieser Schlacht glaubt, so ist das Selbsttäuschung ohne Gleichen. In Wahrheit ist die erste mandchurische Armee unter General Kuropatkin in dem Kampfe, den sie selbst herbeigewungen hat, total zerschmettert worden, und die Trümmer, die jetzt nach Muden zurückgebracht werden, können für die nächste Zeit nicht mehr viel in Betracht kommen. Die Russen werden, wenn die Japaner diesmal energischer die Verfolgung aufnehmen, als nach der Schlacht bei Liaojang, eine wahre Katastrophe erleben, und für die Zukunft erst wieder actionsfähig sein, wenn General Grippenbergs mit der zweiten mandchurischen Armee auf dem Kriegsschauplatz anwesend sein wird. Das Ende des Krieges ist, trotz der Friedensgerüchte, die wieder auftauchen, in weitester Ferne.

Der Londoner Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ telegraphirt: In Londoner diplomatischen Kreisen wird an besonders gut unterrichteter, urtheilsfähiger Seite von der Möglichkeit eines unvermuthet schnellen Friedens unter vollständigem Ausschluß jeder Vermittlung gesprochen, wozu der neue japanische Sieg den Anstoß gegeben hat. Man stützt sich hierbei hauptsächlich auf die Annahme, daß die Elemente, denen man den Krieg und seine unglückliche Führung hauptsächlich zur Last legt, unter dem Drucke des neuesten Mißgeschicks beiseite geschoben und Leuten Platz machen werden, die der wirklichen Sachlage und ihren Anforderungen richtiges Verständniß entgegenbringen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. October.

(Versetzungen.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat den Lehrer Josef Acs von der Elisabethstädter zur Großkanizsler, die Lehrerin Katharina Kis von der Tzagafaber, den Lehrer Albert Tarciafalvi von der Barghajer und die Lehrerin Ida Broß von der Martonfalver zur Klausenburger Staats-Elementarschule versetzt.

(Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Georg Melior, Landmann, und Anna Fabi; Beide evang. A. B. in und aus Deutsch-Teles. — Vian Windroß, Landmann, und Anna Goronea; Beide gr.-kath., in und aus Ober-Gald. — Josef Szakall, Restaurier in Broos, aus Kisfalud (Micseszi), röm.-kath., und Verba Bolednit, aus Kronstadt, evang. A. B. und in Hermannstadt. — Nicolaus Ludwig Borsoz, Uhrmacher, aus Gyergo-Isomafalva, und Elisabeth Wajolygo, aus Klausenburger; Beide röm.-kath., und in Hermannstadt. — Alexander Bacantian, Landmann, aus Alvinci, in Hermannstadt, und Elisabeth Petrascu, in und aus Langendorf; Beide gr.-or.

(Prämien für landwirtschaftliche Dienstboten und Arbeiter.) Für je einen landwirtschaftlichen Dienstboten und Arbeiter dieses Comitates, welche sich durch langen, tüchtigen und treuen Dienst, beziehungsweise Fleiß, Verlässlichkeit und Müchternheit auszeichnen, wird der Ackerbauminister ein Prämium von je 50 Kronen bewilligen. Die Vorschläge haben die Ortsämter bis 22. d. M. einzuzulegen.

(Kirchliches.) Die evang. Kirchengemeinde Kleinproßdorf hat Johann Müller, bisher Rector an der evang. Volksschule A. B. in Großproßdorf, zu ihrem Pfarrrer gewählt.

(Theater-Nachricht.) Der Ausschuß des Frauenvereines beehrt sich, bekannt zu geben, daß für beide Aufführungen noch eine Anzahl Karten zu haben sind. Der Tagesverkauf findet an den Aufführungstagen jebeamal von 9—12 Uhr Vormittags an der Cassa im Theater-Gebäude statt. Die Abendcassa wird um 6 Uhr eröffnet. Programme sind an der Tages- und Abendcassa à 10 Heller erhältlich.

(Dilettanten-Wohlthätigkeits-Vorstellung.) Der Hermannstädter ungarische Gewerbe-Jugend-Fortbildungsberein veranstaltet zum Besten seines Fahnen-Fondes kommenden

ehe sie genöthigt war, zurückzutreten. Vor Allem mußte aber Alice fort, man konnte an ihrem Alter nur zu genau ihre eigenen Jahre berechnen. Trotzdem erneuerte die Direction im nächsten Jahr nicht mehr den Contract, eine jüngere trat an ihre Stelle, und sie mußte ein Engagement mit 3000 Mark weniger annehmen. (Fortsetzung folgt.)

Vom Kienspan zum Vogenlicht.

Es ist ein langer Weg, der von dem dunstigen Schein eines schwelenden Kienbrandes, mit dem der Höhlenbewohner die unwirthlichen Klippen und Büfftenien ungewiß beleuchtete, bis zu dem strahlenden Glanz einer elektrischen Lampe, die blendende weiße Lichtströme über die Straßen der Großstadt ergießt, ein mühsamer Weg stets wachsender Erhellung und immer stärker strahlender Cultur, dessen einzelne Stappen wohl werth sind, einmal zusammengestellt zu werden, wie dies Fred. Hovey allen im „Scientific American“ gethan hat. Vielleicht war es das zufällige Inbrandgerathen von Fettstücken eines erschlagenen Thieres, das auf den Gedanken brachte, dies Fett als Leuchtmittel zu verwenden. In eine Wuschel aus dem Meere, in einen hohlen Stein oder in etwas roh geformten Thon ward das Fett gethan; ein Endchen von Binien und Stroh ragt aus der Masse heraus und bildet den leuchtenden Körper, der von dem Fette gespeist wird. So ist die Lampe entstanden und langsam hat sie sich fortentwickelt zu den Werken feiner Kunst und eleganter Form. Prachtvolle Exemplare solcher alten Lampen aus Terracotta, aus Stein, Messing und Bronze sind in den Trümmerfeldern hebräischer Städte und hindustanischer Tempel, in ägyptischen Gräbern und assyrischen Scherbenhügeln gefunden worden. Herodot spricht von einer feierlich erhabenen Procession mit heiligen Lampen, und Homer erzählt von einer Fackel, deren Flamme vom Wachse des wilden Honig und von dem Harzgummi der Bäume genährt ward. Und der grelle Schein solcher Wachsfackeln warf seine Flamme über die Dorgien Belsazar's und die Schmelzerien des Orients, während Nero, wie man erzählt, furchtbarere Menschenfackeln in feinen Selagen brennen ließ oder Sardanapal und Alexander in dem inbühnlichen Wunsch nach Helligkeit die Städte in Brand stecken als würdiges, weithin leuchtendes Fanal ihrer Feste. Der Gebrauch der Lampe wird ziemlich allgemein, als man Del aus Oliven und anderen Pflanzen zum Leuchten verwendete; aus Gold und Silber schon gebildet, mit kostbaren Steinen ausgeziert, boten sie dem wohlthätigen und heiligen Lichte eine ziervolle Wohnung. Doch

so schön sie waren, so unpractisch waren sie auch. Eine gewöhnliche Laterne aus dem 18. Jahrhundert mit ihrem matten Licht und den dichten Bugencheiden gab doch noch eine starke Helligkeit den Lampen gegenüber, die das Gastmahl des Plato mit ihrem leisen Dämmer umhüllten oder die Zusammenkünfte des Kreises um Cicero auf seinem Tusculum beschienen.

Dem Del mischte man seine Gerüche von Rosen und Sandelholz bei, denn die Lampen qualmten sehr stark und verbreiteten einen heftigen, häßlichen Dunst, so daß die edlen Römer nach einer mehrstündigen Abendconferenz wie Schornsteinfeger angesehen haben mußten. Von Rom verbreitete sich die Delleme über Germanien, Gallien und Britannien; man steckte Binsen in Fett oder in ein stark riechendes Fischöl, und dies Licht aus zusammengeschloffenen Binsen, die mit fettiger Flüssigkeit getränkt wurden, hat so lange sich den niederen Kreisen erhalten, als Wachskerzen zu theuer waren. So lange gebrauchte man noch Holzbrände oder Kienspane. Die römische Lampe blieb im Gebrauch bis in das 13. Jahrhundert hinein, dann erst wurde durch die Talgkerzen ein helleres, besseres Licht angezündet und die tiefe Dunkelheit von der Menschheit genommen ward, die wirklich bis dahin „in Finsterniß verfunken gewesen war“.

Ende des 12. Jahrhunderts kamen die ersten Fackeln aus Talg auf und waren etwa hundert Jahre im Gebrauch, dann traten an ihre Stelle die gegogenen Talgkerzen, wie sie auch heute noch existiren. Wachskerzen galten damals für ganz besondere Kostbarkeiten; seit dem 9. Jahrhundert wurden sie zuerst in der Kirche gebraucht und konnten auch später nur bei sehr hohen Festlichkeiten und vor Allem beim heiligen Hochamt in Anwendung kommen. Es war eine sehr beträchtliche Ausgabe, wollte man der heiligen Jungfrau eine Wachskerze stiften. Aber erst im 16. Jahrhundert waren gewöhnliche Bürger im Stande, sich auch nur den Luxus eines Talglichtes zu leisten, und erst im 19. Jahrhundert konnte eine solche Kerze für wenige Pennige gekauft werden. Als Docht wurde gewöhnlich Flachs, bei besonders kostbaren Weibkerzen auch Seide verwendet, und dann brannte die ganze Geschichte reichend schnell herunter. Eine Verschwendung von Kerzen konnte sich überhaupt nur die Kirche gestatten, und große Candelaber mit vielen Lichtern schweben in dem luftigen Raum der Kathedralen; ein solcher Candelaber glänzte im Dom zu Pisa mit tausenden Flammen dem jungen Galilei vor den Augen und brachte ihn auf die geheimen Gesetze der Pendelschwingungen, verbreitete so nicht nur Helligkeit im weiten Kirchenraum, sondern auch in den Köpfen der Menschen.

Zu Jahre 1509 versuchten einige unternehmende Wachszieher, auch das Fett von Thieren bei dem Wachs der Kerzen zu verwenden, doch

wurde dies als eine Verschlechterung der Kerzen streng verboten. Das 1654 geriet Oliver Cromwell über die zwei Kerzen, die seine Frau auf dem Tisch brannte, als Verschwendung in Wuth und man sagt Voltaire nach, daß er, unzufrieden mit dem Gehalte, das ihm Friedrich der Große gab, sorgfältig alle Stumpfe der Wachskerzen stahl, um sie daran zu bereichern. Napoleon gab für die Beleuchtung der Tuilerien mehr aus, als heute eine tageshelle elektrische Beleuchtung kosten würde, nämlich über 16.000 Mk. das Jahr, bei großen Festlichkeiten manchmal an einem einzigen Abend 3500 Mk.

Ungefähr um die Mitte des 18. Jahrhunderts kamen die Lampen mehr in Aufnahme, da das neu erfundene Rasöl sehr billig war. 1783 wurde von Argand ein neuer Brenner construiert, den die Brüder Fred und Philipp Girard noch vervollkommneten. Doch diese Lampen wurden nur in den höchsten Kreisen Englands und Frankreichs gebraucht. Die großen Christenstaaten des 18. Jahrhunderts, die ein so helles Licht über die Welt verbreiten sollten, sie entstanden bei dem trüben Schein eines unruhig flackernden Lichtes, das häufig „geschneuzt“, mit Lichtschere gepußt werden mußte. Eine kleine Lampe breitete ihr dämmrigen Schein über die Gesellschaft des Weimarer Hofes, die Goethe und Schiller bei Tische saß, und in diesem gemüthlich „schummrigen“ Licht haben die Romantiker die intimen Stimmungen ihrer Werke geschaffen.

Bis 1830 gab es keine Streichhölzer, mit dem Rindschwamm mußte umständlich das Feuer entzündet werden. Eine neue Art der Beleuchtung brach mit dem Gas an. Zunächst hielt man die flühen Erfinder dieses Leuchtgases für verrückt, und Scott schrieb noch in der ersten Zeit des 19. Jahrhunderts: „Da ist hier ein Narr, der will mit „Rauch“ die Stadt erleuchten.“ 1814 wurde dann in England die Gasbeleuchtung durchgeführt, seit 1829 auch in Deutschland, wo die neuen Laternen eine grenzenlose Verwunderung erregten. Und dann brachte das Petroleum auch in die Zimmer Helligkeit und Glanz.

Als ein selten räthselvoller Ausfluß aus der Erde hatte man die flüchtige Flüssigkeit längst bekannt. Als 1845 ein glänzender funkelnder Schaum auf der Oberfläche eines Flusses bei Pittsburg aufleuchtete, ahnte man die Lichtbringer, die Kraft dieses Oeles. Man schöppte die Flüssigkeit ab, die Amerikaner, die sie fanden wurden reiche Leute. Seit 1860 ist das Petroleum im allgemeinen Gebrauch und hat alle die verschiedenen früheren Leuchtmittel vertrieben. Doch über Gas und Petroleum strahlend wie die Sonne hebt sich die elektrische Glühlampe und hüllt mit ihrem weißen starken Glanz die Welt in eine zauberische Fluth strahlender hellen Lichtes.

Sonnte wird d Stefan vadird S 3 6 4 King, Dormit der Ab quittirt 7 5 U in Folc hängnig Leitunge schlugen Frauen für die Kinder schmalen gedrück aufgere aus de Fachleu beßhalb Am 15 nassen v Gummie dieses leichtes hatte, a hauptm Glectric dafür, b erichne müssen der M ge liefert das G eingetell Theater Spielze Die eb mit ipe Darbie einen v daß die vorrage planes durch m mütterha wandfret mündich Polgar am 15 Lampen Finstern Die Stö wird ge Di Ma zweier M in der H Herz im der verä zeigte. A Über trog Frau. U würdigen sona gl Sache lte er wirkli Neapel de für seine Viele Ne schiffes n wegen, b lauter Lie aber wu ernstlich Lire S herzigste durchleu Stelle. nommen vorliegen schrift sei einer S einen m mit Alu eine S bespredu ein Büch der Biter Bücherte beträgt n handlung jede ande biete der wurde in gebracht, laut genu Metern a auch so e die einer Zeit uner man Ver Ende des französige einen D Wegner n des XIX. Kranter veröffentl worin no

me verlangen von und gegen das im ganzen Lande

er nicht zu Ende, daß sie die furcht- der Verluste der Russen in der verhängnis- Marischall Onama japanischen Arme der Russen auf 0.000 Mann; die spanischen Arme in noch zwei oder ledem in Peters- derlage noch nicht Schlacht glaubt, heit ist die erste Kämpfe, den sie und die Trümmer, ir die nächste Zeit werden, wenn die ren, als nach der en, und für die Grippenberg mit auflage anmelnde den Gerüchte, die

ang“ telegraphirt; gut unterrichteter, ermitzt geschellen tung gesprochen, hat. Man süßt mente, denen man ch zur Last legt, hoben und Leuten en Anforderungen

11. dt, 18. October. minister hat den hier, die Weberin t Tarcsafalvi der Martonfalber

er mannstadt.) be evang. A. V. mann, und Anna Josef Szakall, nth, und Bertha Hermannstadt. — Osomafalva, und tath, und in Ger- aus Alvincz, in aus Langendorf;

Die Diensthöten Diensthöten und tigen und treuen nitheit auszeichnen, renen bewilligen. menden. Kleinpöbtsdorf Boltschule A. B. s Frauenvereines tungen noch eine det an den Auf- der Caffa im 6 Uhr eröffnet. Geller erhältlich. stellung.) Der ortbildungs- des kommenden

verböten. Noch die seine Frau und man jagte as ihm Friedrich n stahl, um sich ng der Tuilerien a kosten würde, tzeiten manchmal

men die Lampen sehr billig war. den die Bräuer ch diese Lampen reichs gebraucht. m so helles Licht em trüben Licht neuzt“, mit de e breitete ihren Hofes, die mit diesem gemüthlich en Stimmungen

in Bünchschwamm neue Art der Be- die kühnen Er- heb noch in der arr, der will mit in England die nd, wo die neuen e hatte man diese aneinander Schaum tete, ahnte man e Flüssigkeit ab; seit 1860 ist das die verchiedenen etroleum strahlend hüllt mit ihrem stirenden bestien

Sonntag den 23. d. im hiesigen Stadttheater eine Vorstellung. Ergeben wird das dreitägige Volksstück „A régi szerető“ (Die alte Liebe) von Stefan Gégyi, Verfasser des preisgekrönten Volksstückes „A gimnési vadivirág“. Karten können in den Geschäftslöcalen der Herren Georg Székely (Heltauerstraße Nr. 41) und Rudolf Krajsowski (Großer Ring, Barramts-Gebäude), am Tage der Vorstellung von 9—12 Uhr Vormittags und 2—5 Uhr Nachmittags, von 1/2 7 Uhr Abends an der Abend-Cassa gelöst werden. — Ueberzahlungen werden öffentlich quittitt.

(Panik durch die Elektrische.) Gestern Nachmittags 7 1/2 Uhr entstand an der Ecke der Breiter-Promenade und Quergasse in Folge Kurzschluß im Omnibus Nr. 2 eine Panik, die eventuell verhängnisvoll hätte werden können. Der Kautschuk, mit welchem die Leitungsdrähte des Wagens überzogen sind, fing Feuer und im Nu schlugen mächtige zischende Flammen empor. Im Wagen, der mit Frauen und Kindern dicht besetzt gewesen, entstand, trotzdem keine Gefahr für die Passagiere war, eine heillose Verwirrung. Eine Frau, die ihre Kinder in Sicherheit bringen wollte, stürzte mit einem derselben auf der schmalen Plattform zu Boden, wobei das Kind an die Wand des Wagens gedrückt wurde. Mit Mühe gelang es einigen beherzten Passanten, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen und, indem sie Frau und Kinder aus der unangenehmen Lage befreiten, größeres Unheil zu verhüten. Fachleute behaupten, der Kautschuk-Ueberzug sei defect gewesen und deshalb sei der Brand entstanden.

(Einstellung des elektrischen Omnibus-Betriebes.) Am 15. October wurde der elektrische Omnibus-Wagen Nr. 2 von der nassen Asyphal-Fahrbahn in der Sporengasse gegen die Ecke des Staats-Gymnasialgebäudes und in die Reifenselsgasse geleitet. Aus Anlaß dieses Unfalles, der außer der Beschädigung des Wagens und einer leichten Hautschürfung des Wagenlenkers ein Unglück nicht zur Folge hatte, aber ein solches hätte herbeiführen können, hat die städt. Volkshauptmannschaft am 17. d. unter P.-Z. 8407/1904 der Hermannstädter Electricitätswerk-Aktiengesellschaft eröffnet, daß ohne zureichende Garantien dafür, daß ähnliche Vorfälle für die Zukunft gänzlich ausgeschlossen erscheinen, der Betrieb aus Sicherheitsgründen würde eingestellt werden müssen. Da die verlangten Garantien von den hier weilenden Ingenieuren der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft in Berlin, welche die von ihr gelieferten Omnibus-Wagen verbessern läßt, nicht geboten werden, hat das Electricitätswerk den elektrischen Omnibus-Betrieb bis auf Weiteres eingestellt.

(Von ungarischen Theater.) Die Bolgarische ungarische Theater-Gesellschaft ist am 16. d. nach Schluß ihrer hiesigen Herbst-Spielzeit mit dem Mitternachtszuge nach Székely-Udvarhely abgereist. Diese eben vorzüglich organisirte, wie umsichtig geleitete Gesellschaft hat mit ihren 30 Vorstellungen am hiesigen Stadttheater durch die Güte ihrer Darbietungen, welche den Ansprüchen jeder Provinzstadt genügen können, einen vollbefriedigenden Eindruck hinterlassen. Siezu trug wesentlich bei, daß die Hauptdarsteller — das Primadonnen-Paar durch drei hervorragende Kräfte — besetzt waren, so daß von einer Störung des Spielplanes keine Rede sein konnte. Das Zusammenwirken zeichnete sich stets durch wohlthunende Glätte aus. Ueberhaupt griff Alles stets mit einer musterhaften Genauigkeit, ohne jeden Schatten von „Schlamperei“ einwandfrei ineinander. Nach dem Gesagten ist es erklärlich, wenn wir wünschen, daß der hiesige verdiente Erfolg der tüchtigen Direction Bolgar auch anderwärts treu bleiben möge.

(Panik in einem Theater.) In Großwardein erloschen am 15. d. Abends um halb 9 Uhr mit einemmale sämtliche elektrischen Lampen. Im Theater entstand in Folge der momentan eingetretenen Finsterniß große Panik. Die Finsterniß dauerte etwa zehn Minuten. Die Störung entstand in Folge Kurzschlusses in der Electricitäts-Anlage.

(„Der Mann mit den zwei Herzen.“) Aus Neapel wird geschrieben: Vor einigen Monaten wurde von einem Soldaten Di Maggio berichtet, der im Militär-Hospital als glücklicher Wessler zweier Herzen erkannt worden war. Außer dem üblichen Menschenherzen in der linken Brust besitzt Signor Di Maggio noch ein zweites, stummes Herz im rechten Brustkasten. Man kann sich denken, mit welchem Stolz der verachtete Soldat die Königen-Photographie seines Brustkastens zeigte. Natürlich suchte er aus seinen zwei Herzen Geld zu schlagen. Aber trotz seiner verdoppelten Liebessüßigkeiten fand er doch keine rechte Frau. Nun redeten ihm die Leute vor, er solle doch seinen staunens-würdigen Brustkasten auf den Todesfall verkaufen. In Amerika würde sowas glänzend bezahlt — 50.000 Lire könne er sicherlich erzielen. Die Sache leuchtete Signor Di Maggio ein. Aber er wartete nicht ab, bis er wirklich einen Contract abgeschlossen hatte, sondern verbreitete in ganz Neapel das Gerücht, eine amerikanische Universität habe ihm 40.000 Lire für seinen Leichnam geboten. Das Geld müßte demnach eintreffen. Viele Neapolitaner ließen sich in Erwartung des amerikanischen Geldschiffes zu ansehnlichen Darlehen an den doppelherzigen Di Maggio bewegen, der nun einige Monate herrlich und in Freuden lebte und vor lauter Liebessüßigkeiten mit seinen zwei Herzen kaum noch ausreichte. Schließlich aber wurden seine Geldgeber mißtrauisch. Sie nahmen Di Maggio ernstlich in's Gebet, und da stellte es sich heraus, daß die vierzigtausend Lire Schwindel seien. Jetzt tauchten sogar Zweifel an der Doppelherzigkeit des jungen Industrierritters auf, und er mußte sich von Neuem durchschleichen lassen. Aber die beiden Herzen waren noch an Ort und Stelle. Dessenungeachtet wurde der phänomenale Jüngling in Haft genommen und sieht seiner Verurtheilung entgegen.

(Lechner's literarische Mittheilungen.) Das uns vorliegende October-Fest dieser vornehm ausgestatteten literarischen Monats-schrift zeichnet sich wieder durch reichen und gebiegenen Inhalt aus. Neben einer Studie über Johannes Proelss (mit Portrait) bringt die Nummer einen interessanten Aufsatz über den Jugenddichtsteller Julius Reuper mit Illustrationen, ferner ein hübsches Gedicht von Franz Klein und eine Skizze von Julius Reuper. Daran reihen sich zahlreiche Bücher-besprechungen und Notizen über Literatur, Kunst und Theater und endlich ein Bücherverzeichnis der wichtigsten neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur und Kunst. Der Abonnementspreis dieser für jeden Bücherfreund wichtigen literarischen Mittheilungen (jährlich 12 Hefte) beträgt nur Kr. 3.— Probenummern versendet kostenlos die Verlags-handlung H. Vechner (Wih. Müller), Wien, I., Graben 31, sowie jede andere Buchhandlung.

(Ein Phonograph in der Taschenuhr.) Auf dem Gebiete der Phonographen werden immer größere Fortschritte gemacht. Jetzt wurde in einer Schweizer Taschenuhr ein winziger Phonograph untergebracht, dessen Platte aus Hartgummi besteht. Der Phonograph ruft laut genug, daß man es noch in einer Entfernung von fünf bis sechs Metern zu hören vermag, die einzelnen Stunden aus. Es kann natürlich auch so eingerichtet werden, daß die Stimme, die die Stunden verkündet, die einer dem Besitzer der Taschenuhr theuren Person ist.

(Die Heilung von Herzwunden.) die noch vor kurzer Zeit unerhört war, ist jetzt keine so große Seltenheit mehr. Früher hielt man Verwundungen des Herzens überhaupt stets für sofort tödtlich. Am Ende des XVI. Jahrhunderts beschrieb Ambroise Paré, der Vater der französischen Chirurgie, seinen berühmten Fall von einem Mann, der einen Degenstoß unter der linken Brustwarze erhalten hatte und seinen Gegner noch 200 Schritte verfolgte, bevor er todt niederfiel. Am Anfang des XIX. Jahrhunderts haben verschiedene Aerzte von der Lebensfähigkeit Kranke nach dem Empfang von Herzwunden gesprochen, aber erst 1867 veröffentlichte Fischer sein classisches Werk über 452 Fälle von Herzwunden, worin nachgewiesen wurde, daß ein Mensch mit einer Herzwunde noch

tagelang leben und daß sogar in 7 bis 10 von Hundert der Fälle eine Wiederherstellung erfolgen konnte. Im Jahre 1895 führte dann Rosenthal zum ersten Mal auf dem Wege des Experimentes an einem Hundeherzen eine erfolgreiche Nähung aus, 1897 Rehn zum ersten Male am menschlichen Herzen. Bis jetzt sind seitdem 60 Fälle der Nähung berichtet worden mit der überraschend hohen Genesungsziffer von 38 vom Hundert. Fünf der Fälle waren Verwundungen durch Geschosse, von denen auch zwei Heilung fanden. Allerdings sind die Aussichten sehr von der Art der Verwundung abhängig. Glücklicherweise kann der Arzt nach gewissen Merkmalen gewöhnlich erkennen, welcher Art die Wunde ist, so daß er danach seinen Eingriff bereits einrichten kann. Zuweilen kann die Erkennung der Herzwunde jedoch schwierig oder gar unmöglich sein. Die Lage der äußeren Wunde ist nicht immer ein sicherer Wegweiser, so daß der Arzt in zweifelhaften Fällen die Wunde von außen her erweitern muß, um durch eine nähere Untersuchung festzustellen, ob das Herz verletzt ist.

(Klugheit eines Elephanten.) Von einem merkwürdigen Beispiel seltener Klugheit eines weiblichen Elephanten, der sein Junges in einer Fallgrube verloren hatte, erzählt die Zeitschrift „Asian“: Die Mutter bemühte sich, durch Hineinwerfen von Erde und Baumzweigen in die Grube ihren Sprößling zu retten, aber ihre rastlosen Versuche waren vergebens, denn die Jäger kamen an, ehe die Grube so voll war, daß das Junge heraustreten konnte.

(Wie Columbus die Entdeckung Americas an-kündigte.) dürfte Vielen bisher noch unbekannt gewesen sein. In den neuesten Lieferungen 64—68 der großen Publication Hans Kraemer's „Weltall und Menschheit“ (Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis pro Lieferung 60 Pfg.) finden sich nun eine Facsimile-Nachbildung des denkwürdigen Briefes vom 14. März 1493, den Cristobal Colon, der Admiral der Flotte des Oceans, wie der amtliche Titel des großen Seefahrers lautete, an den „wohlgeden Herrn Gabriel Sanguis, Königlich spanischen Schatzmeister“ richtete. Columbus berichtet darin, ohne jede Kenntniß von der wahren Bedeutung seiner Entdeckung über die „indischen Inseln, die er kürzlich oberhalb vom Ganges entdeckt“ habe. Der von Professor Karl Weule bearbeitete Abschnitt „Erforschung der Erdoberfläche“ des erfolgreichen Werkes behandelt in den oben genannten Lieferungen die Geschichte der Erforschung von Nord- und Südamerika in fesselndster Weise, unterstützt von zahl-reichen historischen Bildern.

(Bade-Ordnung der Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag Wann-en-bäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends, Sonntag von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags. — Bassin- und Douche-Bäder für Frauen jeden Tag mit Ausnahme von Sonntag von 6 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags, für Herren jeden Tag von 12 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends und Sonntag von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags.

Handel, Verkehr, Industrie und Volkswirtschaft.

Schotter-Lieferung. Behufs Sicherstellung des Schotter-Bedarfes für die Staats-Strassen in den Jahren 1906 bis einschließlich 1910 findet in den Staats-Bauämtern zu Hermannstadt, Klausenburg, Ds., Bistritz, Torda, Nagy-Enyed, Maros-Basarhely, Csepil-Szent-György, Kronstadt, Fogaras, Schäßburg, Ciskereba und Székely-Udvar-hely am 4. November, ferner in Deva am 7. November l. J., 10 Uhr Vormittags eine geschlossene schriftliche Minderangebot-Verhandlung statt.

Gerichtshalle.

Aus Szatmár wird berichtet: In der benachbarten Gemeinde Dengeleg brach gegen den dortigen evangelisch-reformirten Seelsorger Karl Nagy eine veritable Revolte aus. Nagy ist bereits seit dreund-reißig Jahren Seelsorger der Gemeinde und lebte mit seinen Gläubigen stets im besten Frieden. Diese wurden jedoch von einigen persönlichen Feinden des Seelsorgers aufgestachelt und beschloßen, Nagy seiner Stelle gewaltiam zu entheben. Diese ihre Absicht wollten sie am 14. d. aus-führen, als der Seelsorger sich in die Kirche begab, indem sie ihn aus der Kirche wiesen. Nagy leistete dieser Aufforderung keine Folge, worauf die Revoltirenden eine drohende Haltung einnahmen. Glücklicherweise hatte das Stuhlrichteramt von dem Plane der Revolte erfahren und mit Hilfe mehrerer Gendarmen wurde die Ruhe wieder hergestellt. Die Rädel-sführer wurden verhaftet.

Der kön. Gerichtshof zu Szegvár als Geschworenengericht ver-handelte den Proceß des Magyar-Rehler Einwohners Benedict Takács, der des vorläufigen Mordes an seinem Schwiegervater angeklagt war. Auf Grund des Geschwornenvdictes wurde Takács zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Das Urtheil erwuchs in Rechtskraft.

Concert Helene Cunstan.

Hermannstadt, 18. October. Unsere hiesige Altistin Fräulein Helene Cunstan, die sich durch öffentliche Proben ihrer Kunst vortheilhaft bekannt und beliebt gemacht hat, gab gestern in Kircher's „Unicum“-Saale, der von Freunden guten Gelanges dicht besetzt war, einen vorzüglich gelungenen Wiederabend. Das Wesen des Concertes soll im Grunde ein Musikgenießen sein; für die Erfüllung dieses Erfordernisses war diesmal in ausgiebigem Maße gesorgt. Das in unserem Blatte rechtzeitig veröffentlichte Programm zeigte eine geschickte und wohlüberlegte Zusammenstellung.

Die Concertgeberin sang Lieder von Schubert, Brahms, Bella, Kirchner, Dima, Bertha Hof, Hugo Wolf (wo dürfte heutzutage auf einem Programm dieser Name fehlen?), Richard Strauß und Loewe. Das waren durchweg stimmungsvolle Gaben. Frä. Cunstan hat ihre Stimme völlig in der Gewalt, verfügt über ausgebildete und sehr lang-wolle Stimmittel; die Uebergänge von Brust-, Mittel- und Kopfstimme sind von prächtiger Ausgeglichenheit. Sie gehört nicht zu der Art von Gesangs-künstlerinnen, die, um größere Wirkung zu erzielen, unter Be-seitigung der gegebenen dynamischen Vorschriften, eine Phrasen oder einen längeren Passus ihrer Stimme in anderer Tonstärke anpassen; sie ver-meidet die Einschmuggelung musikalischer Contrebande, z. B. faloppe Behandlung oder gar Vernachlässigung des Rhythmus. In dieser Be-ziehung wird eben von Sängern und Sängerinnen mehr als man denkt gefordert. Frä. Cunstan ist von dieser gang und gäben Verfehlung freizusprechen. Sie sang mit durchgeistigter Auffassung, wurde nach jeder Nummer wiederholt gerufen, erhielt drei Blumenpenden und mußte die Wiederholung des Schlusshelies von Brahms's Zigeunerweisen und Loewe's „Niemand hat's gesehen“ gewähren.

Herr Wilhelm Drendt, der aus besonderer Gefälligkeit für die Concertgeberin mitwirkte, erfreute und entzückte die Hörer durch den herrlichen Vortrag der Lieder „Es blinkt der Tau“ von Rubinstein, „Die Mainacht“ von Brahms und der Ballade „Archibald Douglas“ von Loewe. Er sang — wie stets, so auch jetzt — mit hinreißendem Ausdruck, wunderbarem Stimmklang, warmem, seelenvollem Tone, mit ausserordentlichem Geschmac und überzeugender Intelligenz. Impulsive Beifalls-Rundgebungen und ungezählte Hervorrufe lohnten seine Brachleistung. Frau Minerva Dr. Brote und Musikdirector Bella, die die Clavierbegleitung bejorgten, walteten ihres Amtes in feinsüßigster Weise.

Neueste Nachrichten.

Paris, 17. October. Der Correspondent des „Temps“ telegraphirt aus Mukden vom 15. d. M.: Auf der ganzen Front, die ich zurück-geleitet habe, schlug man sich Tag und Nacht. Die Kanonade war mit-unter derart, daß man glauben konnte, die Berge stürzen ein. Von der Anhöhe des Generalfabes gesehen, war das Schauspiel außerordentlich. Die Ebene wimmelte von langen Reihen Soldaten, die sich nordwärts zurückzogen. Die ganze Linie der Batterien gab ihre Feuer nach rechts ab, wo die Schlacht besonders furchtbar war. Mehrere Ortlichkeiten wurden durch das Geschützfeuer eingäschert. Die Verluste waren größer, als man Tags zuvor annahm. Zum Ueberflusse ging auch noch ein entsehlisches Gemitter mit Hagelschlag nieder. Der heftigste japanische Angriff erfolgte in der Nacht vom 14. d. auf das Centrum der russischen Arme. Die Japaner nahmen zwei Positionen. Die zwei russischen Regimenter von Tomsk und Tambow wurden decimirt.

Original-Telegramme.

Budapest, 18. October. Beim Deat-Bankett des Theresienstädter Casinos beleuchtete Minister-Präsident Graf Stefan Tisza die Noth-wendigkeit der Revision der Hausordnung und bemerkte, daß er die Einschränkung der Debatte betreffend die Bemilligung der Recruten nicht für so notwendig halte, als daß er diesen Punct, gegen den sich die meisten Bedenken richten, als Concession zur Beruhigung nicht anbieten würde. Im Uebrigen müßten wir unsere Kräfte für die Durchführung der Hausordnungs-Reform bis auf's Neueste einlegen.

Paris, 18. October. Das Ehepaar Klein, welches in Wien den Gemeinderath Sifora ermordete, wurde hier verhaftet. Beide ge-standen ihre That.

Lolios, 18. October. Die Russen wurden von Ota's linkem Flügel heftig angegriffen; sie machten vorgestern sieben Gegen-Angriffe, die alle zurückgewiesen wurden. Die Verluste sind schwer.

Fremden-Liste

Hotel Müllischer Keller. Rausch, Hauptmann, von Karlsburg; Dr. Jancu, Arzt, von Talmatsch; Dacu Iamni Familie, Fabricant, Boreiu, Beamter, Comia Iamni Familie, Kaufmann, von Sufarsch; Emu, Fischer, Ingenieur, von Leobersdorf; Dr. Vemendi, Arzt, von Kronstadt; Dr. Berna Iamni Familie, Advocat, von Fogaras; Dr. Laczki, Advocat, von Klausenburg; von Gesehorden; Fabry, Advocat, Candidat, Preßl, Advocat, von Klausenburg; Gannheim, Beamter, Hofler, Gärtner, Bolkat, Hof, Keller, Gamba, Kaufmann, von Wien; Leondardt, Kaufmann, von Schäßburg; Rein Iamni Familie, Kaufmann, von Temesvár.

Hotel Wetzler. Meisner, Architekt, von Fünfkirchen; Ganga, Nord, von Talmatsch; Bogdan, Buchführer, von Baroch; Sen, Privatier, Barcin, Subten, von Mühlbach.

Mittelbüch. Percu, Student, von Lugos; Mann, Lehrer, von Kiskalma; Sigul, Buchdrucker-Besitzer, von Petrofjeny.

Arbeit-Vermittlungs-Stelle des Hermannstädter Gewerbevereines.

Offene Stellen in Hermannstadt: Geblissen: 2 junge Eisenarbeiter, 1 Raffiner, 1 Schuhmacher. Lehrlinge: 1 Drechsler, 1 Schneider, 1 Tischler, 1 Weißbäcker, 1 Bildhauer (Tischler). Weibliche: 2 Näherinnen. Offene Stellen auswärts: Geblissen: 1 Fassbinder, 1 Schuhmacher, 1 Raffiner, 1 Sechler, 1 Spengler, 1 Schlosser, 1 Hufschmied, 1 Tischler, 2 Wagner. Stellung suchen, eventuell auch für auswärts: Geblissen: 1 Fleischerbäuer, 1 Rauchfangkehrer, 1 Müller, 1 Schlosser, 1 Schneider, 1 Weißbäcker. Andere: 1 Diener, 1 Schreiber, 1 Mehlbäcker. Es wird ersucht, die Besetzung der angemeldeten Stellen baldmöglichst anzuzeigen. Die Vermittlung erfolgt kostenlos. Anfragen werden bereitwillig beantwortet und Aufkünfte erteilt. Adresse: Arbeit-Vermittlungs-Stelle des Gewerbevereines, Armbruster-gasse Nr. 1, Stiege I. — Amtsstunden täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 3—5 Uhr Nachmittags.

Arbeit-Vermittlungs-Stelle des Bistritzer Gewerbevereines.

Gesucht werden für Bistritz: Geblissen: 2 Spengler, 2 Tischler, 1 Fassbinder, 1 Schneider. Lehrlinge: 1 Schuhmacher, 1 Bauern-Schuhmacher, 3 Spengler, 1 Lederer, 2 Schneider, 1 Tischler, 1 Messerschmied, 1 Schmelz. Gesucht werden für auswärts: Geblissen: 1 Schlosser, 1 Messer-schmied und -Schleifer, 1 Fassbinder, 1 Wagner, 2 Bau- und Möbel-Tischler. Andere: 1 Commis der Eisenwaarenbranche. Lehrlinge: 1 Schriftföher, 1 Lederbinder. Es suchen Stellung in Bistritz (eventuell auch auswärts): Geblissen: 2 Diener, 1 Bäcker, 1 Schlosser. Andere Kräfte: 1 Commis der Speereei- und Eisenwaarenbranche, 1 Mehl-verkäufer, 1 Wirtschaftler, 1 Kanzlei-Diener. Lehrlinge für Bistritz: 1 Speereiwarenbinder. Die Vermittlung erfolgt kostenlos. Anmeldungen werden während der Amtsstunden entgegengenommen, Anfragen bereitwillig beantwortet und Aufkünfte unverzüglich erteilt. Man wende sich an die Arbeit-Vermittlungsstelle des Bistritzer Gewerbevereines in Bistritz (Gewerbevereins-Gebäude). Wir bitten, uns von der Besetzung der bei uns angemeldeten Stellen stets gleich zu verständigen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Exchange rate and Bond prices. Includes entries like 4 1/2% ung. Goldrente, Kronen-Rente, and various bond values.

Wiener telegraphischer Böt.- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Exchange rate and Bond prices. Includes entries like 4 1/2% ung. Gold-Rente, Kronen-Rente, and various bond values.

Hermannstädter Münzen-Platzcours

Table with 4 columns: Currency type, amount, and price. Includes Ducaten, Gulden, and various coin types.

67.660. szám
I. 1904.

[978] 1-3

Verseny tárgyalási hirdetmény.

A magyarországi kir. államépítészeti hivatalok területén lévő állami közutakon az 1905., 1906., 1907., 1908., 1909. és 1910. években eszközöndő kavicszállítás biztosítása céljából az alább közölt határnapokon a kereskedelemügyi magyar királyi miniszteriumban és az illető államépítészeti hivatalok helyiségében zárt írásbeli ajánlatok útján nyilvános versenytárgyalás fog tartatni, és pedig:

folyo évi október hó 29-én: a budapesti, székesszékfővári, szegszőlősi, sztergomai, komáromi, magyaróvári, szombathelyi, veszprémi, zalaegerszegi, kaposvári és soproni,

folyo évi október hó 31-én: a pozsonyi, nyitrai, aranyosmaróthi, ipolysági, trencsényi, balassagyarmati, besztercebányai, alsókubinai, lipótszentmiklósi, töröcszentmártoni, löcsei, rimaszombati, kassai, miskolci és egri,

folyo évi november hó 2-án: a beregszászi, nagyszőlősi, ungvári, sátoraljaújhegyi, eperjesi, mármaroszigeti, nagyvárad, aradi, debreczeni, nagykarolyi, zilahi és makói,

folyo évi november hó 4-én: a kolozsvári, dési, besztercei, tordai, nagyenyedi, nagy-szebeni, marosvásárhelyi, sepsiszentgyörgyi, brassói, fogarasi, segesvári, csikszerepai és székelyudvarhelyi és

folyo évi november hó 7-én: a temesvári, nagybeszkeréki, lugosi, dévai és pécsi m. kir. államépítészeti hivataloknál.

Felhivatlak ennélfogva vállalkozni kívánók, hogy ajánlataikat a kereskedelemügyi m. királyi miniszterium segédhivatalainak főigazgatójához, vagy azon államépítészeti hivatalhoz címelve, a melynek kezelése alá az illető állami közút vagy közút-szakasz tartozik, legkésőbb a kitűzött tárgyalási nap délelőtt 10 órájáig nyújtsák be. A később érkezett ajánlatok, valamint a bármikor beérkezett táviratok és utóajánlatok figyelembe vétetni nem fognak.

Az ajánlat ötpecséttel zárt borítékban a címzés feletti világosan kiírandó az államépítészeti hivatal és azon állami közút neve, a melyre az ajánlat vonatkozik.

Az ajánlatok az államépítészeti hivatalokban átvehető ajánlati és felosztási kimutatási minta szerint teendők meg.

Azon esetben, ha ajánlattevő a kereskedelemügyi miniszter által elfogadott s az államépítészeti hivataloknál kitett kömintától eltérő könyvatogot kívánna szállítani, ennek saját pecsétjével ellátott két mintáját ajánlatához mellékelni és egyúttal a felosztási kimutatás 6. rovatában a termelési helyet is megjelölni tartozik.

Az árak a kereskedelemügyi miniszter által elfogadott és az államépítészeti hivataloknál kitett mintával azonos, vagy bár attól eltérő, de legalább is oly jó minőségű anyagra kell vonatkozni.

A benyújtott ajánlatok vissza nem vonható és mindegyik ajánlattevő ajánlatának beadásától számított nyolcz hétig kötelezettségben marad.

Minden egyes államépítészeti hivatal területén átvonuló állami közúti vonalra külön ajánlat nyújtandó be. Az állami közútnak csupán egyes részeire tett ajánlatok figyelembe vétetni nem fognak.

Ugy az ajánlat, mint a hozzá mellékelte felosztási kimutatás szabályszerű bélyeggel látandó el és mindkettő az ajánlattevő által aláírandó.

A bánatpénznek az állampénztárba vagy az adóhivatalba történő befizetését igazoló nyugta az ajánlatához csatolandó.

A bánatpénznek a tárgyalásnál alapul szolgáló felosztási kimutatásban kitett mennyiség után, az ajánlott árak összegének 5%-át kell kitennie. Készpénz vagy értékpapír az ajánlatához nem mellékelendő.

Azoknak az ajánlattevőknek, a kiknek ajánlata el nem fogadtatott, bánatpénze az árlejtés eredménye feletti határozathozatal után fog kiadatni, illetve az intézkedés a kiadatás iránt megtétetni.

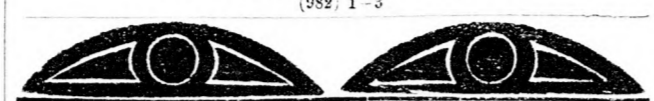
A tett ajánlat vállalkozót azonnal, a kincstárt azonban csak azon naptól fogva kötelezi, melyen azt a kereskedelemügyi miniszter elfogadja.

A szállítási szerződés és részletes feltételek, az ajánlati minta s ennek mellékletét képező felosztási kimutatás és köminta, az államépítészeti hivataloknál a szokott hivatalos órában átvehető, illetve megtekinthető.

Kelt Budapesten, 1904. évi október hó 4-én.

Kereskedelemügyi m. kir. miniszter.

Aus zwei Zimmern bestehende
elegant möblierte Wohnung
für zwei, eventuell drei Personen, möglichst mit
Verpflegung, gesucht. — Gef. Anträge an die
Administration dieses Blattes.
(982) 1-3



Ist Ihnen bekannt,

dass unsere

**SMITH PREMIER
Schreibmaschine,**

welche auf der

Weltausstellung Paris 1900

mit dem

GRAND PRIX ausgezeichnet

wurde, auch nach unserem beliebten Miethe-

System kaufen können?

Die „SMITH PREMIER“ steht in

dem Dreibund-Staat im Gebrauch bei

diversen Ministerien,

circa 500 Gerichten,

circa 1000 Advocaten,

circa 150 Regimentern

etc. etc.

Prospecte gratis und franco

durch die Firma

TH SMITH PREMIER Typewriter Co.,

Budapest, Andrassy-ut 4.

Mustermaschine u. Auskunfft

bei [979] 1-2

Herrn Julius Binder,

Hermannstadt,

Elisabethgasse Nr. 64.



Bei der Cairoer hygienischen Ausstellung im Jahre 1896 und in London im Jahre 1896 wurde der **Reuma-Geist** mit Ehrendiplom und mit goldener Medaille ausgezeichnet. Durch ärztliche Capacitäten erprobt u. in grösseren Heilanstalten mit grösstem Erfolge verwendet.

Reuma-Geist

und

Kraft-Fluid

wirkt sicher und schnell an allen Theilen des Körpers, und zwar gegen **Reumatismus, Nervenschmerzen, Gicht, Ischias, Asthma** u. s. w.

Die Wirkung ist in manchen Fällen so ausserordentlich, dass auch bei älteren Krankheiten nach einmaliger Verwendung die heftigsten Schmerzen aufhören.

Zahn- und Kopfschmerzen heilt es in 5 Minuten.

Der Preis einer Flasche mit Gebrauchs-Anweisung ist **1 Krone, in grösseren Flaschen 2 Kronen 40 Pfennig.**

Haupt-Depot in Budapest in der Apotheke des Herrn **Josef Török**, Király-utca 12, und des Herrn **Dr. A. Egger**, Váci-körut 17, so auch in allen Apotheken der Hauptstadt und in der Provinz, sowie bei dem Verfertiger

WIDDER GYULA,

Apotheker, (935) 2-10

Sátoralja-Ujhely Nr. 31.

Provinz-Bestellungen werden pünktlich effectuirt.

Depôt in Nagyszéchen: **J. C. Molnar**, H. Gottlieb, E. Rumlér, Apotheker; in Mühlabach: **L. Binder**, Apotheker; in Broos: **Josef Graffus**, Apotheker; in Reps: **E. V. Melas**, Apotheker.

Anzeige.
Es wird hiemit höflich bekanntgegeben, daß am
7. November l. J. ein 5-wöchentlicher
Curs für Nähmaschinen-Stickerei
(Durchbruch, Bunt- u. Wollstickerei) eröffnet wird.
Nähere Auskunft wird erteilt täglich von
1/2 10—1/2 12 Uhr Vormittags **Wiesengasse Nr. 27,**
1. Stock. [980] 1-6

Bau-, Kunstschlosser u. Installateur
E. Purece,
Hermannstadt, Rosenanger Nr. 9,
empfiehlt sich dem hochgeehrten p. t. Publicum zur soliden Ausführung aller
Bau- und Kunstschlosser-Arbeiten,
wie: Thore, Balcone, Stiegegeländer, Thürfüllungen, Gitter aller Stylarten u. s. w. nach
neuesten Modellen zu billigsten Preisen.
Grösstes u. reichhaltigstes Lager in allerneuesten, bestbewährten
und billigsten [796] 17-20
Sparherden eigener Erzeugung.

Gegen Wildschäden!
Stauend billige Zäune!
Besonders
wichtig für
Weinbau
und
Landwirth-
schaft.
Alexander Haidekker, Erbtogelweber, Geflechte- u. Gitterzaun-Fabrik, Budapest,
VIII., Ullői-ut Nr. 48, empfiehlt sein patentirtes
„Hungaria-Geflecht“
als das praktischste und billigste Einfriedungs-Material, welches vermöge seiner zahlreichen Vorzüge alle bisherigen
Drabtheinrichtungen weitest übertrifft. Die nicht zu verkennenden Vorzüge dieser für den Weinbau und die Land-
wirthschaft überaus wichtigen Erfindung sind: **Billigkeit**, da die Preise dieses aus verzinktem Eisenblech zur Ge-
zeugung gelangenden Drabtheinrichtungen — an welchem Antrich überflüssig —
mit **5 Centimeter Weidenweite** [310] 9-9
in Drabtheinfärte: 1-2 1-4 1-6 1-8 2-0 2-2 2-5 2-8 Millimeter
blos 40 48 56 64 72 86 100 120 Heller per Quadrat-
meter vorrätig: 1 und 2 Meter hoch in sämtlichen Drabtheinfärten, 1 1/2 Meter hoch nur in 2-2, 2-5 und 2-8 milli-
metriger Drabtheinfärten.
Mit **3x5 Centimeter Weidenweite** (längliche Öffnung) in Drabtheinfärten:
1-2 1-4 1-6 1-8 2-0 2-2 2-5 2-8 Millimeter
58 66 74 82 96 110 130 150 Heller per Quadratmeter
vorrätig in sämtlichen Drabtheinfärten 1 Meter hoch. Für Einballage, Zufuhr und Aufgabe rechne ich blos 1 Heller
pro Quadratmeter, jedoch mindestens 50 Heller per Sendung an.
Zweckmäßigkeit. Die engen Maschen des Hungaria-Geflechtes verhindern das Durchdringen selbst feinen
Gefüglens; die oberen und unteren Enden sind flachelig, was dem Schutze gegen das Uebersteigen dient. Die wagrecht
laufenden Doppeldrähte sind seitlich gebogen, weshalb das Geflecht auch eine große Widerstandsfähigkeit besitzt, während
die senkrecht laufenden Drähte gewellt sind und ein Verschieben der Drähte daher ausgeschlossen.
Leichte Montage des Zaunes. Das Hungaria-Geflecht benötigt nicht — wie es bei anderen Geflechden
unumgänglich nötig — Spanndrähte und Spannhrauben, sondern wird mit der Hand leicht angezogen und mit Doppel-
nägeln (Drabtheinägeln) einfach an die Holzpfähle angenagelt und bleibt sodann dauernd schön glatt und stramm. Durch
das Aufspannen einiger Reihen Stacheldrähte kann der Zaun beliebig erhöht werden. **Preis des Stacheldrabtes**
6 Heller per Meter. Besondere Eignung zur Einfriedung von Palastgärten, Geflügelhöfen, Gärten, Wirtschaftshöfen,
Baumschulen, Park-Tennis-Plätzen haben die Drabtheinfärten 1-2 bis 2 Rm., während für Fronteinzäunungen vor Häusern,
Villen etc. die Drabtheinfärten 2-2 bis 2-8 Rm. als empfehlenswert erscheinen.
Zahlreiche Anerkennungs-schreiben!

Für besseres Schuhwerk
aus Chevreaux, Boxcalf, Kalbleder etc. ist das
anerkannt Beste
GLOBIN,
denn es erzeugt ohne Mühe [774] 8-10
prächtigsten Glanz!
Conservirt und erhält das Leder weich! Einfachste Behandlung.
Zu haben in den meisten Geschäften.
Fritz Schulz jun., Act.-Ges., Eger i. B., Leipzig.

Serravallo's
CHINA-WEIN MIT EISEN
Kräftigungsmittel für Schwächliche,
Blutarme und Reconvalescenten.
Appetit anregendes — Nerven stärkendes — Blut ver-
besserndes Mittel.
VORZÜGLICHER GESCHMACK.
Ueber 2000 ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO — TRIESTE-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.40 und zu
1 Liter à K 4.40. [1] 42-50